



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Enthüllungen über die russische Politik in Asien. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Enthüllungen über die russische Politik in Asien.

1.



er zwischen russischen Unterhändlern und dem frühern Emir von Afghanistan geführte, bei der zweiten Einnahme von Kabul in die Hände der Engländer gefallne Briefwechsel, lange Zeit von der jetzigen britischen Regierung verborgen gehalten, jetzt in die Oeffentlichkeit gelangt, hat mit der zu gleicher Zeit erfolgten Wiederauf-
frischung der Kunde von gewissen Unterredungen, die der russische Botschafter in London 1876 mit dem Vicekönige von Indien und zwei englischen Ministern, den Lords Salisbury und Derby, über die Ziele der russischen und der britischen Politik in Centralasien gepflogen, nicht nur in England, sondern auch auf dem Festlande aus mehrfachen Gründen so große Aufmerksamkeit erregt, daß wir ausführlicher auf diese Enthüllungen eingehen müssen.

Man erinnert sich, daß die englische Regierung sich weigerte, jenen Briefwechsel dem Lande vorzulegen, indem die Minister öffentlich erklärten, diese Correspondenz sei ohne Bedeutung. Aber Lord Lytton, unter Beaconsfield Vicekönig von Indien, fand, als er von da zurückgekehrt war, daß die öffentliche Meinung in Betreff der dringenden Nothwendigkeit des letzten afghanischen Kriegs irreführt worden war, und bestand auf Mittheilung jener Schriftstücke, da sie Beweise für die Treulosigkeit der Russen in dieser Angelegenheit seien. Der Herzog von Argyll habe zwar, obwohl er die in Rede stehende Correspondenz gesehen, dem Lande zu verstehen gegeben, daß die Regierung diesen Documenten „keine große Wichtigkeit“ beimesse, und Lord Northbrook, der sie ebenfalls gesehen, habe

Grenzboten I. 1881.

54

im Oberhause erklärt, „England habe von Rußland im Osten nichts zu fürchten,“ er „sollte meinen, es wäre erwiesen, daß weder die eine noch die andere Macht sich von der andern irgendwelcher Feindseligkeiten zu versehen habe.“ Lord Dytton verblieb trotzdem bei seinem Verlangen, und die englischen Zeitungen wurden in den Stand gesetzt, die gedachten Papiere der Welt mitzutheilen. Die Regierungsblätter bemühten sich, den Eindruck, den sie auf alle Unbefangenen machen mußten, abzuschwächen. Die russische Politik England gegenüber sei nicht so schlimm, als man sie sich nach jener Correspondenz vorstelle, sie habe nur an einen Act der Nothwehr gedacht u. dgl. Die oppositionellen Zeitungen dagegen erblickten in den Schriftstücken Beweise für einen internationalen Treubruch, der alle Welt, mit Ausnahme derer, die immer bereit wären, sich von Rußland dupiren zu lassen, überzeugen müsse, daß die russische Ehre nur eine Medefigur, und daß die Gefährdung Indiens nicht nur durch russische Intriguen, sondern auch durch russische Waffen eine sehr naheliegende Thatsache sei. Der Herzog von Argyll habe geäußert, „diese Papiere könnten Mißstimmung gegen Rußland erregen,“ er habe aber bei seiner Kenntniß derselben voraussehen können, daß sie dieser Herrn Gladstone so sehr ans Herz gewachsenen Macht jeden gut patriotisch denkenden Engländer entfremden würden.

Nun zur Geschichte dieses merkwürdigen Briefwechsels. Im April 1878 waren die Beziehungen zwischen England und Rußland sehr gespannter Natur, und das letztere zog in Samarland eine Armee von 20 000 Mann zusammen, um Afghanistan „als Basis von Operationen gegen Indien“ zu besetzen. Aber am 6. Mai wurde im Parlament verkündigt, daß zwischen Rußland und England Friedensverhandlungen im Gange seien, am 27. Mai wurde erklärt, daß die Aussichten auf eine Verständigung sich wesentlich gebessert hätten, und drei Tage später schlossen Lord Salisbury und Graf Schuwaloff eine Uebereinkunft ab, welche Rußland einwilligen ließ, sich an dem internationalen Congreß in Berlin zu betheiligen, zu welchem am 3. Juni eingeladen wurde, und welcher am 13. zusammentrat.

Zu dieser Zeit bestand eine telegraphische Verbindung zwischen Petersburg, Samarland und Taschkend, und doch ist es Thatsache, daß an demselben Tage, an welchem der Berliner Congreß seine erste Sitzung abhielt, der russische General Stoljetteff von Samarland nach Kabul abreiste, um dem Emir Schir Ali ein Schreiben zu überbringen, in welchem der General v. Kaufmann demselben „die Vortheile eines engen Bündnisses mit Rußland“ auseinandersetzte und einen Allianzvertrag vorschlug, dessen Artikel, von Mirza Muhammed Rabbi aus dem Gedächtniß niedergeschrieben, von den Engländern später in Kabul aufgefunden wurden. Dieser Vorschlag lautete:

„1. Die russische Regierung verpflichtet sich, daß die Freundschaft zwischen der russischen Regierung und der Regierung des Emirs Schir Ali Chan, Emirs von ganz Afghanistan, eine dauernde und ewige sein wird. 2. Die russische Regierung verpflichtet sich, daß, da Sirdar Abdalla Jan, der Sohn des Emirs, gestorben ist, die Freundschaft der russischen Regierung mit jeder Persönlichkeit, welche der Emir zum Thronfolger in Afghanistan bestimmen wird, und mit dem Erben des Thronfolgers eine feste und ewige sein wird. 3. Die russische Regierung verpflichtet sich, für den Fall, daß irgend ein fremder Feind Afghanistan angreift und der Emir außer Stande ist, ihn zu vertreiben, und den Beistand der russischen Regierung nachsucht, die russische Regierung den Feind entweder mit Hilfe von Rathschlägen oder solchen andern Mitteln, die sie für sachgemäß hält, zurückweisen wird. 4. Der Emir von Afghanistan wird mit keiner fremden Macht ohne die russische Regierung um Rath zu fragen und ohne deren Erlaubniß Krieg führen. 5. Der Emir von Afghanistan verpflichtet sich, der russischen Regierung immer in freundschaftlicher Weise zu berichten, was in seinem Reiche vorgeht. 6. Der Emir von Afghanistan wird jeden seiner Wünsche und jede seiner wichtigen Angelegenheiten dem Generalgouverneur von Turkestan, General v. Kaufmann mittheilen, und der Generalgouverneur wird von der russischen Regierung autorisirt werden, die Wünsche des Emirs zu erfüllen. 7. Die russische Regierung verpflichtet sich, daß die afghanischen Kaufleute, die auf russischem Gebiete Handel treiben und Aufenthalt nehmen, vor Unrecht sicher sein sollen, und daß ihnen gestattet sein soll, ihren Gewinn mit hinwegzunehmen. 8. Der Emir von Afghanistan wird die Macht haben, seine Diener zur Erlernung von Künsten und Gewerben nach Rußland zu senden, und die russischen Beamten werden dieselben als Männer von Rang mit Rücksicht und Achtung behandeln. 9. (Ist dem Aufzeichner nicht mehr erinnerlich.) 10. Ich, der Generalmajor Nicolaus Stoljeteff, habe als vertrauter Unterhändler der russischen Regierung die obenerwähnten Artikel zwischen der russischen Regierung und der Regierung des Emirs Schir Ali Chan entworfen und mein Siegel daruntergesetzt.“

Der Berliner Friedensvertrag wurde am 13. Juli 1878 unterzeichnet. Nun haben die Regierungspresse Rußlands und seine Freunde in England, d. h. Herr Gladstone und seine Anhänger, behauptet, der Grund, weshalb Rußland versucht, in Afghanistan Einfluß zu gewinnen, habe in dessen Befürchtung gelegen, daß man britischerseits feindselig gegen Rußland vorgehen werde, und daß letzteres nur seiner Selbstwertheidigung halber mit dem Emir intriguiert habe. Dies ist aber unwahr. Da man in Petersburg schon am 13. Juni wußte, daß ein Krieg zwischen England und Rußland sehr unwahrscheinlich geworden war, hätte man den Abgang Stoljeteffs nach Kabul telegraphisch verhindern oder vertagen sollen,

und dies ist, wie wir sehen, nicht geschehen. Der Tractat von Berlin ferner wurde am 13. Juli unterzeichnet, und von diesem Datum an konnte Rußland keine Feindseligkeiten von England mehr erwarten, und so war auch kein Grund mehr vorhanden, russischerseits gegen jenes zu conspiriren. Aber die folgenden Auszüge aus der in Kabul erbeuteten Correspondenz zeigen, daß die russischen Ränke jetzt erst recht einen böswilligen Charakter annahmen. Stoljeteff verweilte in Kabul nur einige Tage, ließ aber in Oberst Rosgonoff einen Vertreter zurück. Derselbe wird mit dem Emir und seinen Räthen weiter verhandelt haben, und wenn dies nur mündlich geschehen ist, so zeigen die nachstehenden Briefe deutlich, welche Tendenz diese Verhandlungen hatten.

Stoljeteff schreibt unterm 21. September 1878 an den afghanischen Minister des Auswärtigen: „Ich versuche Tag und Nacht unsre Ziele zu erreichen und hoffe Erfolg zu haben. Ich gehe heute zum Kaiser, um Sr. Majestät persönlich von unsern Angelegenheiten Bericht zu erstatten. Wenn es Gott gefällt, so wird alles, was nothwendig ist, gethan und bestätigt werden. Ich hoffe, daß die, welche von Osten her in die Thore von Kabul eindringen wollen, sehen werden, daß die Thür geschlossen ist, dann werden sie, das wolle Gott, erzittern. Ich hoffe, Sie werden Se. Hoheit den Emir respectvoll von mir grüßen. Möge Gott sein Leben verlängern und seinen Reichthum mehren!“

In einem zweiten Briefe desselben Generals, datirt vom 8. October 1878 und an den Wessir Schah Muhammed Chan gerichtet, heißt es: „Gott sei Dank, meine Bemühungen sind nicht vergeblich gewesen. Der große Kaiser ist ein treuer Freund des Emirs und Afghanistans, und Se. Majestät wird alles thun, was er für nothwendig halten wird. Natürlich haben Sie nicht vergessen, was ich Ihnen sagte, daß nämlich die Angelegenheiten der Königreiche wie ein Land sind, das viele Berge, Thäler und Ströme hat. Jemand, der auf einem hohen Berge sitzt, kann diese Dinge gut überschauen. Durch die Macht und Ordnung Gottes ist kein Reich dem unsers großen Kaisers gleich. Möge Gott ihm langes Leben schenken! Deshalb sollten Sie allem, was unsere Regierung Ihnen anrath, Ihr Ohr leihen. Ich sage Ihnen in Wahrheit, daß unsere Regierung so klug wie eine Schlange und so arglos wie eine Taube ist. Es giebt viele Dinge, die Sie nicht verstehen können, aber unsre Regierung versteht sie alle. Oft geschieht es, daß eine Anfangs unerfreuliche Sache später als ein Segen betrachtet wird. Nun, mein lieber Freund, ich benachrichtige Sie, daß der Feind Ihrer berühmten Religion durch den Sultan mit Ihnen Frieden schließen will. Deshalb sollten Sie nach Ihren Brüdern sehen, die jenseits des Stromes wohnen (den muhammedanischen Indiern). Wenn Gott sie aufregt und ihnen das Schwert des Kampfes in die Hand giebt, so brecht in Gottes Namen los. Andernfalls sollten Sie wie eine

Schlange sein, öffentlich Frieden machen und insgeheim sich auf den Krieg vorbereiten und, wenn Gott Ihnen seinen Befehl offenbart, ihn erklären. Es wird gut sein, wenn Sie, sobald der Gesandte Ihres Feindes das Land zu betreten wünscht, einen geschickten Emissär, der die Zunge einer Schlange besitzt und voll Truglist ist, in das Land des Feindes abschieken, damit er mit süßen Worten das Herz des Feindes bethöre und ihn bewege, von seiner Absicht, mit Ihnen zu kämpfen, abzustehen. Mein lieber Freund, ich befehle Sie dem Schutze Gottes an. Möge Gott der Schirmherr des Reiches des Emirs sein, und möge Zittern fallen auf die Glieder Ihrer Feinde! Amen."

Inzwischen aber war Lord Lytton von der Gegenwart der russischen Gesandtschaft in Kabul benachrichtigt worden, und dann folgte die Zurückweisung der britischen Mission von Seiten Schir Ali und die Kriegserklärung. In Bezug auf letzteres Ereigniß schrieb der Emir an Kaufmann: „Nach der Abreise des Generals Stoljeteff, des Gesandten der erlauchten Regierung zu Tashkend, sind die Beamten der britischen Regierung dreist geworden und haben offen eine feindselige Haltung gegenüber dieser gottverliehenen Regierung angenommen und ihre Lenden gegürtet, um ihr Schaden zuzufügen — Thatfachen, von denen Ihnen brieflich Kunde zugekommen sein wird. Während ich jetzt schreibe, sind sie bis zum Khyberpaß, der Grenze dieses gottverliehenen Gebietes von Afghanistan, vorgeückt, und es bleibt uns beiden nun nichts mehr übrig, als mit einander zu kämpfen. Indem ich mich auf Ihre Freundschaft verlasse, erwarte ich, daß Sie diesem Gegenstand Ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden und mir Ihren freundschaftlichen Beistand in jeder Weise, die Sie für angemessen halten, zu Theil werden lassen werden. Ich bitte, diesem freundschaftlichen Briefe die Abschrift eines herzlichen Schreibens beilegen zu dürfen, welches ich Sr. Kaiserlichen Majestät dem Zaren übersandt habe."

Der letzterwähnte Brief des Emirs an den Kaiser Alexander enthielt nach vielen Klagen über die Thätigkeit, die Lord Lytton entwickelt, um dem russischen Einflusse in Afghanistan entgegenzuwirken, die Bitte um „freundschaftliche Unterstützung nach Maßgabe der Größe des Zaren, damit die Ruhe in Afghanistan aufrecht erhalten bleibe." Ein ähnliches Schreiben richtete Schir Ali um dieselbe Zeit an den General Stoljeteff. Bald nachher ging ein andres an den General v. Kaufmann ab, der in seiner Antwort sagte: „Ich habe Nachricht, daß die Engländer mit Ihnen Frieden zu schließen wünschen, und als Freund gebe ich Ihnen den Rath, sich mit ihnen auf Bedingungen hin zu verständigen, wenn sie solche anbieten." In einem zweiten Briefe bemerkte der General: „Die britischen Minister haben sich gegen unsern Botschafter in London verpflichtet, die Unabhängigkeit Afghanistans zu achten. Ich habe Auftrag vom Kaiser, Ihnen das mitzutheilen

und nach geschlossener Freundschaft nach St. Petersburg zu gehen. Wenn Ihnen Uebles zustossen sollte, wird es mir leid thun.“ An den Obersten Rosgonoff aber schrieb er im December: „Der Emir weiß sehr wohl, daß es mir unmöglich ist, ihm im Winter mit Truppen Beistand zu leisten. Deshalb ist es nothwendig, daß der Krieg nicht in dieser unpassenden Zeit begonnen werde. Fangen die Engländer trotz der Bemühungen des Emirs, Krieg zu vermeiden, einen solchen an, so müssen Sie sich von dem Emir verabschieden und nach Taschkend abreißen, weil Ihre Gegenwart in Kabul im Winter nutzlos ist. Außerdem aber sollten Sie bei einer Gelegenheit, wie ein Krieg in Afghanistan ist, hierher kommen und mir die ganze Sache erklären, so daß ich dem Kaiser darüber Mittheilung machen kann. Das wird für Afghanistan wie für Rußland von großem Nutzen sein.“

Das also kam aus den Versprechungen, welche Rußland dem Emir ertheilt, heraus. Aber wie weit dieselben sich erstreckten, wie definitiver Natur sie waren, und wie gründlich gerechtfertigt Schir Ali war, von den Russen bewaffnete Hilfe zu erwarten, zeigt folgender Auszug aus einem Briefe, den letzterer am 8. December 1878 an den von ihm dem General Stoljetteff beigesellten Gesandten Mirza Muhammed Hassan Chan abgehen ließ: „Am 22. November wurde das Fort Ali Masdschid eingenommen, und am 2. December wurde die Stellung bei Peiwar Kotal im Karamthale gestürmt und besetzt. Jetzt ist die Zeit zu freundschaftlicher Unterstützung für Se. Kaiserliche Majestät, den Zaren, gekommen. Ich habe an meinen lieben Freund, den Gouverneur von Turkestan, einen Brief mit der Bitte gerichtet, in dieser Zeit der Noth nicht mehr mit der Hilfe von Truppen zurückzuhalten und seinen Beistand auf eine andre Zeit zu verschieben, sondern im Einklange mit den Forderungen der Freundschaft, die zwischen den beiden Regierungen besteht, die 32,000 Mann in Taschkend, von denen General Stoljetteff mir in Ihrer Gegenwart sagte, daß sie bereit stünden und abgeschickt werden würden, falls ich sie beanpruche, nach dem afghanischen Turkestan abmarschiren zu lassen. Ich erlaube Ihnen, die russische Regierung in Turkestan Tag und Nacht dringend um Hilfe anzugehen, und gebiete Ihnen, in dieser Angelegenheit nicht zu zögern.“

Ein weiteres der in Rede stehenden Documente ist ein Brief Schir Ali Chans an den General v. Kaufmann, datirt vom 8. December 1878. Es heißt darin: „Die britischen Truppen strömen in Afghanistan herein mit der Absicht, das Land zu erobern, und sie erwarten, den Krieg in kurzer Zeit zum Schlusse zu bringen und die Hauptstadt Kabul einzunehmen. Mein Freund, ich erlaube mir deshalb, Sie mit dem bekannt zu machen, was ich auf dem Herzen habe, und Ihnen zu schreiben, daß, da zwischen der erlauchten Regierung Sr. Kaiserlichen

Majestät, dem Zaren und der gottverliehenen Regierung Afghanistan's sowohl auf Grund alter Freundschaft wie in Folge des neulich von Seiten der kaiserlichen Regierung durch General Stolzjetteff abgeschlossenen Bündnisses vollkommenes Einvernehmen besteht, im Falle, daß der afghanischen Regierung ein Schaden oder Unrecht widerfahren sollte, was Gott verhüte, sicherlich der Staub der Schande auf den Saum der Regierung Sr. Kaiserlichen Majestät fallen würde. Da die Interessen beider Regierungen auf eins hinauslaufen, so erwarte ich von Ihnen selbstverständlich Beistand in Gestalt von Truppen. Ich hoffe, daß Sie alle Truppen, die unter Ihrem Befehle zu Taschkend verwendbar sind, zusammenziehen und eiligt nach dem afghanischen Turkestan absenden werden."

So der letzte Hilferuf des Emirs. Aber, wie wir wissen, kam aus Rußland kein Beistand, und als die britischen Heersäulen weiter vordrangen, floh Schir Ali aus Kabul auf russisches Gebiet, nachdem er einen Brief an General von Kaufmann vorausgesandt, in welchem er denselben benachrichtigte, daß man in einer zu Kabul abgehaltenen Rathsversammlung seiner Edlen den Beschluß gefaßt, er solle Petersburg einen Besuch abstatten. „Dort soll," so hieß es in dem Schreiben weiter, „ein Congreß abgehalten werden zur Erkundigung über meine Angelegenheit mit den Engländern und zur Schlichtung des Streites, nachdem sie gefragt worden sind, was für ein Recht sie gehabt, auf Afghanistan loszurücken." Aber bevor der Emir zur Flucht nach Norden aufbrach, versammelte er einen neuen Durbar seiner Edlen, um ihnen den folgenden ihm aus Livadia zugegangnen Brief Stolzjetteff's vorzulegen: „Der Kaiser betrachtet Sie als einen Bruder, und auch Sie, der Sie auf der andern Seite des Wassers sind, müssen dieses Gefühl der Freundschaft und Brüderlichkeit an den Tag legen. Die englische Regierung hegt den dringenden Wunsch, sich durch die Vermittlung des Sultans mit Ihnen zu verständigen, und wünscht, daß Sie dessen Rath und Vorschlag annehmen. Aber der Kaiser begehrt, daß Sie die Engländer nicht in Ihr Land aufnehmen, und wie das letzte Jahr müssen Sie dieselben mit Truglist und Täuschung behandeln, bis die jetzige kalte Jahreszeit vorüber ist. Dann wird sich der Wille Gottes Ihnen offenbaren, d. h. nachdem die (russische) Regierung zweimal das Bismillah (im Namen Gottes) wiederholt hat, wird das Bismillah Ihnen zu Hilfe kommen. (Wohl eine mit Absicht gewählte orientalisirte mythische Redensart.) Kurz und gut, Sie können versichert bleiben, daß die Angelegenheiten ein gutes Ende nehmen werden. Wenn Gott es erlaubt, werden wir in St. Petersburg eine Versammlung von Regierungen zusammentreten lassen, d. h. einen Congreß, welcher Ausdruck eine Versammlung von Mächten bedeutet. Wir werden dann eine officiële Erörterung mit der englischen Regierung eröffnen und entweder durch Kraft von Worten und diplomatischer Wirksamkeit allen Verkehr und alle

Einnischung Englands in Afghanistan für immer abschneiden, oder die Ereignisse werden mit einem gewaltigen und wichtigen Kriege endigen. Mit dem Beistande Gottes wird im Frühlinge nicht ein Zeichen und nicht eine Spur von Sorge und Unzufriedenheit in Afghanistan mehr übrig sein."

In der Zwischenzeit hatte General v. Kaufmann am 2. Januar 1879 auf den oben angeführten letzten Hilferuf geantwortet und kurz und bündig erklärt, daß „es jetzt unthunlich sei, dem Emir mit Truppen Beistand zu leisten“, er möge auf Allah vertrauen und sich der ewigen Freundschaft des Zaren versichert halten. Auf die Nachricht, daß der Emir sich entschlossen, in St. Petersburg einen Besuch abzustatten, rieth der General ihm dringend, das nicht zu thun, sondern in seiner Hauptstadt zu verbleiben und mit den britischen Behörden zu temporisiren. Aber dieser Rath kam zu spät. Schir Ali hatte bereits seine Flucht von Kabul angetreten und kam bald nachher an der russischen Grenze an, wo er starb.

Blicken wir nun zurück, so sollte man meinen, daß englische Staatsmänner nach dem Studium dieser geheimen Briefe kein Verlangen mehr haben könnten, sich in Betreff mittelasiatischer Fragen mit Rußland zu verständigen; denn die gebrannte Kage fürchtet sich vor dem Feuer, und wer einmal lügt, dem glaubt man nicht. Es ist nicht der allergeringste Zweifel, daß Rußland die Engländer in der afghanischen Sache betrogen und zwar während es mit ihnen im Frieden lebte, betrogen und Arges gegen sie im Schilde geführt hat. Der Vertrag von Berlin wurde — wir wiederholen es — am 13. Juli 1878 unterzeichnet. England und Rußland waren durch denselben wieder gute Freunde geworden. Der Telegraph konnte und mußte diese Thatsache von Petersburg nach Samarkand und Taschkend berichten. Aber der Plan Rußlands, durch seinen Einfluß in Afghanistan den englischen zu verdrängen, nahm trotz der Verständigung beider Mächte in Europa seinen Fortgang. Es wurde noch über fünf Monate an seiner Ausführung gearbeitet. Zunächst ging an demselben Tage, wo der Berliner Congreß zusammentrat, Stoljeteff von Samarkand mit Vollmacht zum Unterhandeln nach Kabul. Während der Congreß saß, traf der russische Agent dort ein, und während Rußland und England an der Spree den Frieden besiegelten, hezte er am Kabulflusse die Afghanen zu feindseligem Verhalten gegen die englischen Nachbarn auf. Ferner wollte man sich erinnern, daß Kaiser Alexander sich verpflichtet hatte, „Afghanistan werde stets als außerhalb der Sphäre russischen Einflusses gelegen betrachtet werden“, und nun damit die Art und Weise vergleichen, wie Kaufmann und Stoljeteff dem Emir ein Offensiv- und Defensivbündniß aufdrangen. „Die Vortheile eines engen Bündnisses,“ so schreibt der erstere, „werden allezeit auf der Hand liegen.“ Der zweite setzt, nachdem er die Stadt Kabul gesehen und das Gemüth Schir Alis mit Versprechungen und Versuchungen erfüllt hat, sein Werk

während der beiden Monate, die dem Schlusse der Berliner Conferenz folgten, mit Briefen fort, in denen es heißt: „Alles Nothwendige wird geschehen. Ich hoffe, daß die, welche von Osten her durch das Thor Kabuls eintreten wollen, sehen werden, daß es geschlossen ist — dann werden sie, wenn es Gott gefällt, erzittern.“ Und weiterhin: „Der große Kaiser ist ein treuer Freund des Emirs von Afghanistan, und Se. Majestät wird alles thun, was erforderlich ist. Ich sage Ihnen die Wahrheit: unsre Regierung ist so klug wie eine Schlange und so arglos wie eine Taube. Nun, mein lieber Freund, theile ich Ihnen mit, daß der Feind Ihrer berühmten Religion durch den Sultan Frieden mit Ihnen zu machen wünscht. Deshalb sollten Sie auf Ihre Brüder blicken, die jenseits des Indus wohnen. Wenn Gott sie aufregt und ihnen das Schwert zum Kampfe in die Hand giebt, dann brecht in Gottes Namen los; andernfalls sollten Sie wie eine Schlange sein, öffentlich Frieden schließen, insgeheim sich auf den Krieg vorbereiten und, wenn Gott Ihnen seinen Befehl offenbart, Krieg erklären. Wenn der Abgesandte Ihres Feindes das Land zu betreten wünscht, so wird es gut sein, zur Verhandlung mit ihm einen gewandten Emissär abzuschicken, der die Zunge einer Schlange besitzt und voll Truglist ist, sodaß er mit süßen Worten das Gemüth des Feindes bethören kann.“

Das war die Sprache des Bevollmächtigten des Zaren drei Monate nach der Verständigung in Berlin, und die weitem Stücke des mitgetheilten Briefwechsels zeigen, wie Schir Ali später 32 000 Mann russische Hilfstruppen verlangt, die man ihm versprochen hatte, wie er, von den Russen im Stiche gelassen, um Erfüllung ihrer Zusagen bat, wie sie vorgaben, das britische Gouvernement gezwungen zu haben, die Unabhängigkeit seines Landes zu garantiren, wie, nachdem das verborgene Complot in seinen Wirkungen durch den raschen Vormarsch der Engländer vereitelt worden, die russische Schlange sich unter die Fittiche der Taube verkroch. Die Schriftstücke lassen ferner erkennen, wie der unglückliche Emir sich von Kabul aufmachte, um seinen Freund, den Zaren, auf dem „Congresse“ zu Petersburg zu treffen, auf welchem, wie Stoljeteff ihm geschrieben, „entweder durch Kraft von Worten und diplomatischer Wirksamkeit aller Verkehr und alle Einmischung Englands in Afghanistan abgeschnitten“ werden sollten, widrigenfalls ein gewaltiger und wichtiger Krieg die Folge sein werde. Endlich liefern uns die Aktenstücke einen förmlichen Vertrag zwischen Rußland und Afghanistan, auf Grund dessen der Emir Schir Ali dann handelte, und der russischerseits treulos gebrochen wurde, sodaß jener fliehen mußte und als Flüchtling in der Ferne einen traurigen Tod fand.

„Behandelt die Briten,“ so rief der Vertreter des Zaren, „mit Truglist, haltet sie hin, bis die kalte Jahreszeit vorüber ist, dann wird die russische Re-

gierung Euch zu Hilfe kommen.“ Die Raschheit und Unwiderstehlichkeit des englischen Angriffs auf Afghanistan machte diesem perfiden Plane ein Ende, aber jetzt soll der letzte und beste Lohn für das bei diesem Kampfe vergossene englische Blut, das unschätzbare Bollwerk Kandahar wieder aufgegeben werden, weil die Leichtgläubigkeit des unpraktischen Professors Gladstone es für wahr hält, wenn Rußland versichert, es „betrachte Afghanistan als außerhalb der Sphäre der russischen Politik gelegen.“

Die durch Gladstone und Genossen vom Staatsruder verdrängte Partei hat sich mit vollem Rechte dieses geradezu kindlichen Glaubens erwehrt, und sie kämpft jetzt gegen denselben mit allen Kräften und Waffen. Eine Probe ihrer Kampfweise mag diesen ersten Theil unsrer Darstellung beschließen. Der Daily Telegraph sagt in einem der verschiedenen Artikel, in denen er die enthüllten Documente in Verbindung mit der Frage wegen Kandahars bespricht:

„Wir verschwenden keine Vorwürfe auf den russischen Hof wegen der Treulosigkeit und Doppelzüngigkeit, welche diese Schriftstücke verrathen. Halb barbarisch in der Moral und der Diplomatie und gedrängt von dem Antriebe einer kaltsüdenhaften Gier nach den Seelüften von Europa und Asien, vermag er nicht abzulassen von Mänken und Verschwörungen zur Eroberung Constantinopels und Indiens. In Chirwa wie in Stambul, in Berlin wie in London spielt die russische Politik abwechselnd die Schlange und die Taube, wobei sie die Ehre ihres Souveräns dem Winde preisgibt, Stamm auf Stamm und Volk auf Volk unter ihre Füße tritt, Verträge nur unterzeichnet, um sie zu brechen, und die Gegner, die es nicht mit Gewalt aus seinem Wege entfernen kann, überlistet. Kein Mensch, der die Geschichte der russischen Kniffe und Schliche kennt, wird über die vorliegenden Enthüllungen erstaunt sein; sie stimmen zu dem übrigen, sind natürlich und unvermeidlich. Aber was soll man von einem britischen Minister wie der Herzog v. Argyll sagen, der, längst vertraut mit diesen Papieren und durch Lord Lytttons Verlangen, sie möchten veröffentlicht werden, von neuem an sie erinnert, es über sich gewann, vor den Peers von England aufzustehen und die Rede zu halten, die er vergangenen Montag vom Stapel ließ? Als der Herzog noch zur Opposition gehörte, hatte er den lebhaften Wunsch, die Papiere veröffentlicht zu sehen; als er aber zur Gewalt gelangte und sie durchlesen konnte, sagte er nichts mehr und würde auch wahrscheinlich ferner nichts mehr von ihnen haben laut werden lassen, wenn nicht Leute, welche Abschriften von ihnen besitzen, die Veröffentlichung gefordert hätten. Darauf nahm sich der Minister, sich der Wirkung, die sie auf die englische Nation hervorbringen mußten, nur zu wohl bewußt, vor, als Advocat Rußlands aufzutreten und Entschuldigungen und

milde Auffassungen einer Politik zu entdecken, die, obwohl sie in Petersburg ganz naturgemäß ist, daraufhin doch in Westminster keinen Vertheidiger hätte finden sollen."

Das Blatt macht dann diese Entschuldigungen mit großem Geschick lächerlich und fährt fort: „Das englische Volk kann in Betreff dieser Papiere aus Kabul jetzt allein urtheilen, und ebenso wird es selbst wissen, was es von den so wenig logischen und gut zu Gesicht stehenden Bemerkungen des Ministers zu halten hat, der den Versuch machte, sie als unbedeutend darzustellen. Wenn der Herzog von Argyll auf das Jahr 1876 zurückgreift, so möge er sich der Ereignisse erinnern, die damals sich zu entwickeln begannen, und die mit dem Erscheinen einer russischen Armee vor den Mauern von Stambul endigten, so möge er entweder von einer gefährlichen Chronologie absehen oder bekennen, daß er selbst in San Stefano den Bosphorus und die Stadt daran übergeben haben würde. Wenn er den Osmanen mehr haßt, als er England liebt, dann und nur dann kann er diese Schriftstücke aus Kabul durchstudiren und blind sein für die Lektion, die sie uns ertheilen. Diese Lektion lautet deutlich und einfach: wenn wir Afghanistan sich selbst überlassen, so werden sicherlich die Russen dieses von uns geräumte Glacis von Indien betreten. Es ist ganz gleichgültig, ob wir als Freunde der Unabhängigkeit der Afghanen aus dem Lande abziehen, und ob die Russen als Feinde in dasselbe einrücken; es muß entweder unter unserm Einflusse oder unter demjenigen der Feinde Indiens stehen, und heute haben wir noch die Wahl zwischen diesen beiden Verhältnissen. In Kandahar, dem in gerechtem Kriege erworbenen Preis unsrer Waffen, der Heimat zahlreicher Freunde und Verbündeten der Briten, diesem fruchtbaren, leicht zugänglichen und friedlichen Gebiete, welches das ganze Problem beherrscht, haben wir eine Schutzwehr gegen eine zweite solche kaiserlich russische Verschwörung. Rußland wird nie wieder nach Kabul gehen, so lange wir in dieser Stadt sind, welche die Straße nach Ghazni und die innern Mündungen der Pässe flankirt und an der einzigen großen Heerstraße von Herat und Merv liegt. Pischin (welches die jetzige Regierung besetzt halten will) kann keine starke Besatzung ernähren, aber Kandahar mit seiner Umgebung wird, wenn es der Endpunkt einer Eisenbahn wird, eine zahlreiche Grenzwaache erhalten, einen reichen friedfertigen Handel entwickeln und sicherere Bürgschaft bieten, daß Afghanistan außerhalb der Sphäre russischer Politik verbleibt, als die dreimal gebrochenen Gelöbniße von St. Petersburg.“ Das ist logisch, praktisch und sehr deutlich.

Wenn, wie jetzt bekannt wird, der russische Botschafter in London, Fürst Lobanoff in Betreff der hier besprochenen Documente erklärt hat, dieselben seien allerdings authentisch, aber sie seien damit zu rechtfertigen, daß man im Herbst

1878 einen Krieg zwischen England und Rußland erwartet habe, so ist damit officiell eingestanden, daß letzteres daran gedacht hat, den Kampf um den Bosporus und die Dardanellen auch in Indien zu führen, so daß Beaconsfield klug handelte, als er die Hand auf Afghanistan legte. Das Eingeständniß Lobanoffs hat aber nicht bloß ein historisches Interesse, es zeigt nicht bloß, daß die Politik des frühern englischen Cabinets auf richtigem Wege wandelte, sondern es bestätigt auch die Besorgniß, mit welcher zahlreiche englische Politiker und keineswegs nur die Opposition der bevorstehenden Preisgebung Kandahars entgegensehen. Herrn Gladstone freilich flößt diese keine Furcht ein. Er grübelt nicht lange darüber, ob die Besetzung Mervs durch die Russen einen casus belli bedeuten würde; er giebt sich zufrieden mit dem Versprechen eines hinterher leicht zu desavouirenden Petersburger Diplomaten, daß man für jetzt Merv nicht zu besetzen gedenke, er verhandelt nicht eingehend mit Lobanoff über die Abgrenzung der Interessensphären der beiden Mächte in Mittelasien, sondern giebt die mit großen Opfern in Afghanistan erworbne Stellung Englands einfach auf und untergräbt obendrein im Interesse Rußlands die türkische Herrschaft in Europa. Kein Wunder daher, wenn die Partei der frühern Regierung sich anschickt, einer solchen Quäterspolitik mit allen Mitteln im Parlament und in der Presse Widerstand zu leisten.



Die gelehrte Dichtung Italiens im Zeitalter der Hochrenaissance.

Von Paul Schönfeld.



ie vielseitigen, befruchtenden Anregungen, welche das geistige Leben Italiens von der großen humanistischen Bewegung empfang, bilden naturgemäß auch in der Entwicklung der schönen Literatur einen bedeutungsvollen Factor. Der von Petrarca entzündeten Begeisterung für das classische Alterthum, die in dem gleichen Grade zunahm, in welchem das Studium desselben sich erweiterte und vertiefte, sehen wir bald die Versuche folgen, die Antike in eignen Werken zu reproduciren und in Form und Inhalt an die Träger einer Culturepoche anzuknüpfen, als deren